FREDERIK KÖSTER

Schnappschüsse mit Tiefenschärfe Eltern sind in der Regel mächtig stolz, wenn es ihre Kinder im Leben zu etwas bringen. Dass einer der erfolgreichsten Söhne aus der großen „Jazz thing Next Generation"-Familie nun die deutsche Trompetenszene nach allen Regeln der Kunst aufmischt, zaubert uns immer wieder ein Lächeln auf die Lippen. Denn Frederik Kösters Ansatz geht weit über die Bedürfnisse des schnelllebigen Zeitgeistes hinaus. Dabei konzentriert er sich allein auf das Hier und Jetzt. Alles andere als ein Widerspruch! Text **Reinhard Köchl**

„Zeit ist, was verhindert, dass alles auf einmal passiert." Wenn einer der Definition von John Archibald Wheeler, dem Entdecker der Schwarzen Löcher im Weltall, etwas abgewinnen kann, dann Frederik Köster. Das geheimnisvollste, interessanteste, unbekannteste und doch meistverbreitetste Phänomen dieses Planeten bestimmt von Kindesbeinen an das Handeln des Trompeters. Für ihn, den mittlerweile 33-Jährigen, ist alles Zeit: jede Note, jede Idee, jedes Wort, jedes Stück. Und manchmal ist die Frage der Zeit auch ein Problem: „Wenn man auf so vielen Hochzeiten tanzt wie ich, dann ist Zeit ein wirklich seltenes Gut geworden", lächelt Köster. Der Preis der Popularität eben.

Seit der damals noch unbekannte Hoffnungsträger 2006 als einer aus der „Jazz thing Next Generation" die Bühne der öffentlichen Wahrnehmung betrat, hat sich die Schrittzahl, mit der er die Zeitkorridore durchmisst, um ein Vielfaches erhöht. Jeder wollte und will den ebenso charmanten wie klugen jungen Mann aus Köln und dessen ungewöhnliche Klangfarbe haben. Die Namen, die er nach knapp fünf Jahren in seiner Biografie unter „Gespielt mit" abheften kann, bringen andere in einem ganzen Musikerleben nicht zusammen. Auf Köster ging ein wahrer Auszeichnungshagel hernieder: 2009 der Neuer Deutsche Jazzpreis, dann der WDR Jazzpreis „Improvisation" und ein Jahr später der „ECHO Jazz" als „Instrumentalist des Jahres national". An der Hochschule für Musik in Osnabrück unterrichtet er seit 2007 als Professor für Jazz-Trompete und forciert mit Verve eigene Bandprojekte oder die befreundeter Kollegen. Da erfordert es schon ein ausgefuchstes Zeitmanagement, um das Privatleben als Kraftquelle zur Bewältigung eines solchen Mörderpensums nicht vollends zu vernachlässigen.

Kann es sein, dass Frederik Köster vielleicht sogar die Zeit davonläuft? „Gut möglich. Gerade im Augenblick fühle ich mich angetrieben, etwas zu sagen, solange ich noch jung bin. Ich möchte so viel wie möglich in die Tat umsetzen, mich in neuen Umgebungen beweisen, mit Musikern spielen, die ich schon immer gut fand. Auf der faulen Haut liege ich jedenfalls kaum." Ein Workaholic, gefangen im Zeit-Karussell. Einer, der alles dem Diktat des tickenden Zeigers unterordnet. Schon sein JTNG-Debüt hieß „Constantly Moving" (Double Moon/Sunny Moon) – der Titel war „No Direction Home", einem Martin-Scorsese-Roadmovie über Bob Dylan, entliehen. „Man schreibt etwas, es vergehen zwei, drei Jahre, du entwickelst dich weiter, hast aber noch die Stücke von damals. Natürlich kamen sie mit auf die CD, aber in einer bestimmten Reihenfolge: die modernsten am Anfang und dann die älteren." 2009 erschien „Zeichen der Zeit", nun gefolgt von „Momentaufnahme" (beide Traumton/Indigo). Ein Blitzlicht. Das Porträt seiner Gruppe mit Tobias Hoffmann (E-Gitarre), Robert Landfermann (Bass), Ralf Gessler (Drums) und Niels Klein (Bassklarinette/Tenorsax). Ein Bild mit Tiefenschärfe. Von etwas, das es festzuhalten gilt, weil es im nächsten Augenblick schon wieder weg sein könnte. Der augenblickliche Wasserstand des Pegels im Staubecken von Kösters ureigenen musikalischen Erfahrungen. Natürlich Jazz als Basis, die energetischen Parforceritte eines Dave Douglas. Aber auch die rhythmische Energie des Heavy Metal, der lyrische Gestus von Popbands wie den Beatles oder Nirvana, die Geschichten mit Tönen erzählen konnten. Das Mehrschichtverfahren von Steve Reichs Minimal Music oder die Modi eines Olivier Messiaen. „Dass wir jeden Tag anders klingen, ist eigentlich längst klar. So soll es ja sein, gerade im Jazz!"

Im Zentrum der Zeit-Zentrifuge steht diesmal freilich das kompositorische Moment, und zwar in Gestalt einer vierteiligen Suite, die im Spätsommer und Herbst 2009 entstand. Schnappschüsse von Interessen und Leidenschaften. Ein subjektives Netzwerk aus Kunst, Musik und Zeitgeschichte, das den im „Deutschen Herbst" 1977 geborenen Trompeter fasziniert und zu einem Thema wie „2. Juni" inspirierte. Damit thematisiert er die Studentenunruhen vom 2. Juni 1967 als Initialzündung für die RAF. „Ich wollte die Energie dieser Zeit und die Passion, mit der die Leute damals auf die Straße gegangen sind, einfangen", erklärt Köster. Mit seinem ureigenen Verständnis von zeitlichen Abfolgen reiht er ferner „3x211", eine Bearbeitung des dritten Modus der Kompositionslehre Messiaens, das „Schaltjahr" (natürlich an einem 29. Februar aufnotiert), das meditative „Prayer" sowie die sanfte Flügelhorn-Ballade „Liebeslied" aneinander. „Selbst die Liebe unterliegt dem Faktor Zeit. Sie verändert sich ständig und vergeht irgendwann. Deshalb wollte ich in diesem ganz bestimmten Augenblick einfach meine Gefühle für meine Frau, mit der ich jetzt zwölf Jahre zusammen bin, aufschreiben."

Wenn er eine Zeitmaschine besteigen dürfte, dann würde Frederik Köster sofort in die Vergangenheit reisen. Gar nicht einmal so weit zurück. „Die vergangenen 60, 70 Jahre interessieren mich brennend. Da gibt es eine Menge Spots, die ich gerne selbst miterlebt hätte. Ich bin ein totaler Nostalgiker." Die Zukunft bleibt für ihn dagegen tabu. Dabei wäre es megaspannend, zu erfahren, welche Mirakel die Zeit noch für einen der interessantesten Trompeter Deutschlands in petto hält.